Lebenshaus Schwäbische Alb
Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.

Rundbrief

Liebe Freundinnen und Freunde,

dieser Herbst war für unser *Lebenshaus* bereits ziemlich ereignisreich. So fand zunächst im Oktober unsere Tagung „We shall overcome!" im evangelischen Gemeindehaus in Gammertingen statt, die wiederum großen Zuspruch fand. 45 Menschen nahmen am Samstag an der ganztägigen Veranstaltung teil. Dafür waren sie teilweise von sehr weit her auf die Schwäbische Alb gekommen, zum Beispiel aus Bremen, Essen, Frankfurt/Main, Stuttgart oder Lindau.

In den drei Hauptreferaten gaben Dr. Martin Arnold, Jutta Sundermann und Roland Blach mit großer Offenheit Einblick in ihr jeweiliges persönliches Engagement. Dabei wurden drei sehr unterschiedliche Lebenswege sichtbar, die zum Nachdenken anregten und gleichzeitig den meisten Anwesenden auch Mut machten. Axel Pfaff-Schneider berichtet in diesem Rundbrief ausführlich über die drei Referierenden.

Aufgrund des wie im vergangenen Jahr wieder sehr positiven Echos sehen wir uns darin bestärkt, für den Herbst 2015 erneut ein ähnliches Angebot vorzubereiten.

Ökumenische FriedensDekade: Zumach-Veranstaltungen und Friedensgottesdienst

Kaum war das Tagungs-Wochenende vorbei, standen intensive Vorbereitungen für verschiedene Veranstaltungen während der Ökumenischen FriedensDekade 2014 an. Denn in der ersten Novemberhälfte hatten wir zwei Vortragsveranstaltungen mit einem hochkarätigen Referenten: Andreas Zumach, Journalist, Publizist und Vortragsreisender in Sachen Frieden. Am 5. November in Riedlingen lautete das Thema: „Die Waffen nieder oder Fortsetzung des Kalten Krieges?", am Tag darauf in Gammertingen ging es um „Israel und Palästina - der schwierige Weg zu Gerechtigkeit und Frieden".

Die differenzierten Ausführungen von Andreas Zumach zu zwei Konflikten, welche die Weltpolitik nachhaltig beeinflussen, stießen jeweils auf ein sehr interessiertes Publikum. Nach den Vorträgen wurden noch zahlreiche Fragen an den Referenten gestellt oder in Redebeiträgen auf verschiedene weitere Aspekte hingewiesen.

Da uns Andreas Zumach versichert hat, dass er gerne wieder zu uns kommen würde, wird das wohl nicht sein letzter Abstecher auf die Schwäbische Alb gewesen sein.

Es hat schon eine jahrelange Tradition, dass Mitglieder des *Lebenshauses* während der bundesweiten Ökumenischen FriedensDekade an einem Friedensgottesdienst in der evangelischen Kirche in Gammertingen mitwirken. Ganz neu war aber dieses Jahr unsere Mitwirkung an einem Ökumenischen Bittgottesdienst für den Frieden, der in der katholischen Kirche in Gammertingen mit dem Dekade-Motto „Befreit zum Widerstehen!" stattfand. Naja,



Im Anschluss an die Tagung „We shall overcome!" am 16.10. war Kabarett angesagt. Peter Grohmann brachte die über 50 Anwesenden sowohl zum Nachdenken wie zum Lachen. Foto: C. Morvai.

und warum ist das besonders erwähnenswert, könnte gefragt werden. Nun für unsere Gammertinger Verhältnisse kann hier schon von etwas Besonderem gesprochen werden, denn eine seit Jahrzehnten bestehende Barriere in der Zusammenarbeit seitens der örtlichen katholischen Kirchengemeinde mit dem *Lebenshaus* wurde hier überwunden. Kleine Schritte der Annäherung…

Mauerfall und Mauerbau

Vor einem Vierteljahrhundert ist die Berliner Mauer gefallen und der Eiserne Vorhang geöffnet worden. Diese historischen Ereignisse sind

Aus dem Inhalt

- **Nachrichten**
- **Katrin Warnatzsch: Licht, Bewegung, Wärme und Zuflucht**
- **Bericht zu Tagung: „We shall overcome!"**
- **Schorsch Meusel: Zum 25. Jahrestag des Mauerfalls**

83
Dezember 2014
21. Jahrgang

nicht durch Gewalt oder gar Militär ermöglicht worden, sondern durch gewaltlose Proteste der Bürgerinnen und Bürger. Der frühere DDR-Bürgerrechtler Schorsch Meusel schreibt in diesem Rundbrief eindrücklich von seinem persönlichen Mauerfall.

Innerhalb Europas sind zwar Mauern gefallen, aber an den EU-Außengrenzen wurde eine Mauer aus Stacheldraht, Überwachungskameras und dem Grenzschutz Frontex errichtet. Jahr für Jahr wird die Polizei besser ausgerüstet, um die „Festung Europa" vor einem angeblichen „Sturm auf die Grenzen" zu schützen. Denn die Staaten der EU setzen auf die Abwehr von Schutzsuchenden, Migrantinnen und Migranten.



Obwohl alleine zwischen dem 1. Juli und 30. September 2014 mindestens 2.200 Menschen bei dem Versuch starben, über das Mittelmeer nach Europa zu gelangen, werden die Seerettungsmaßnahmen nun drastisch eingeschränkt. Foto: UNHCR.

Ein Teil der Flüchtlinge wird schon jenseits des Mittelmeeres in Auffanglager gesteckt. Und wie viele Menschen bei ihrem Versuch, über das Mittelmeer nach Europa zu kommen, zu Tode kamen, kann niemand genau sagen. Weit über 20.000 Menschen waren es jedenfalls bereits in diesem Jahrhundert, die auf ihrem Fluchtweg ertrunken sind. Wie aussichtslos muss die Lage in ihrer Heimat sein, dass diese Menschen die Gefahr, im Meer zu ertrinken, in Kauf nehmen?

Viele der EU-Staaten reagieren kaltherzig, desinteressiert, gleichgültig und gnadenlos auf die humanitäre Katastrophe. Denn für Schutzsuchende werden nicht etwa gefahrenfreie Wege zur Einreise eröffnet oder zumindest die Seenotrettung ausgebaut. Im Gegenteil, Italien seine Seenotrettungsoperation „Mare Nostrum" wieder beenden, mit der seit Oktober 2013 mehr als 150.000 Menschenleben gerettet wurden. Sie soll durch eine europäische Frontex-Operation ersetzt und dabei das Rettungsgebiet dann drastisch verkleinert werden. Die finanziellen Mittel der Frontex-Operation liegen bei nur einem Drittel der Kosten für „Mare Nostrum". Es ist damit absehbar: Noch mehr Menschen werden sterben.

Ist das Abweisen Ertrinkender und Verdurstender vor unser aller Augen, an den Rändern unserer satten Länder, kein Verbrechen? Was muss noch geschehen, um dieses Massaker zu stoppen? Wann rütteln die zigtausenden Toten Europa, die Politikerinnen und Politiker in den EU-Staaten, wann rütteln sie uns wach?

„Wir können nicht alle Probleme dieser Welt lösen!"

Dieser Spruch ist oft zu hören. Aber das brauchen wir auch nicht - alle Probleme der Welt lösen. Weltweit sind derzeit über 51 Millionen Menschen auf der Flucht, und davon suchen nur wenige Hunderttausend Menschen Asyl in der EU. Arme Länder wie Pakistan, Libanon oder Kenia leisten durch ihre Aufnahmebereitschaft den allergrößten humanitären Beitrag für Flüchtlinge. Und da sollte es angesichts der vielen Krisenherde weltweit für Europa nicht selbstverständlich und möglich sein, deutlich mehr Flüchtlinge aufzunehmen als bisher?

„Wir können nicht alle Probleme dieser Welt lösen!" - Aber es wäre in einem ersten Schritt zumindest möglich, versuchen zu verstehen, wo wir selber Teil dieser Probleme sind. Wir sollten fragen: Was haben wir in Europa damit zu tun, dass Menschen in anderen Regionen dieser Erde, insbesondere in Afrika, ihre Familien nicht mehr ernähren können, dass junge Menschen keine Zukunftsperspektive sehen – durch ungerechte Marktbedingungen, Klimaveränderungen, Ausbeutung der Rohstoffe ihres Landes, ethnische Auseinandersetzungen, korrupte Regierungen? Wo wird mit deutschen Rüstungsexporten Krieg geführt? Wir werden entdecken, dass wir viel damit zu tun haben! Natürlich nicht alle in gleichem Maße. Die Kluft zwischen Reich und Arm wirkt sich nicht nur innerhalb unserer Gesellschaft, sondern auch hinsichtlich ungleicher Vorteilnahme aus ungerechten globalen Verhältnissen aus.

Und was wäre, wenn Deutschland bei der Wahrnehmung seiner internationalen Verantwortung statt mit Kriegseinsätzen auf die Mittel ziviler Konfliktbearbeitung setzen und Rüstungsexporte verbieten würde? Was, wenn wir mit einer gerechten Wirtschaftspolitik und der Stärkung des fairen Handels soziale Gerechtigkeit in und unter allen Völkern fördern und vor allem die Kluft zwischen Arm und Reich überwinden würden? Was wäre, wenn wir gemeinsam dazu beitragen wollten, dass Migranten und Migrantinnen, Flüchtlinge und Asylsuchende in Europa menschenwürdig aufgenommen werden?

Bereichernde Begegnungen mit Menschen fremder Kulturen

Als *Lebenshaus* versuchen wir im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten und gemeinsam mit vielen anderen, uns für eine Überwindung von Fluchtursachen einzusetzen. Doch da die Gründe, welche Menschen dazu bringen, ihre Heimat gezwungenermaßen zu verlassen, weiter bestehen, setzen wir

„Die EU-Migrations- und Grenzpolitik sind Teil der internationalen Bemühungen, die weltweite kapitalistische Ungleichheitsordnung, nach der die Lebenschancen nicht nur ungleich verteilt, sondern in der die Menschen zuhauf entwurzelt werden und zugrunde gehen, aufrechtzuhalten, notfalls mit Gewalt. Im Zuge der Globalisierung wird die Welt mehr und mehr in Zonen des Lebens und denen des Todes aufgeteilt."

(aus: Dirk Vogelskamp: „Massenmord. Oder: das Recht auf Bewegungsfreiheit")

uns ein gegen eine Politik der Abschottung und Abhaltung und gegen eine Asylpraxis, die vielfach menschenunwürdig ist.

Seit über zwei Jahrzehnten sind wir in ständigem Kontakt mit Menschen gewesen, die ihre Heimat verlassen mussten. Sei es wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Minderheit, sei es vor den Folgen von Krieg oder auf der Flucht vor Gefängnis, Folter und Tod. Sei es, um wirtschaftlicher Misere zu entkommen. Menschen beispielsweise aus Iran und Irak, aus Kosovo und der Türkei, Ukraine und Pakistan, aus Kenia und Sudan - und vielen weiteren Ländern. Zumeist sind wir bei solchen Begegnungen zunächst in der Rolle derjenigen, die unterstützen und helfen. Aber die Rollenverteilung ist nie ganz einseitig. Für uns gibt es viele bereichernde Begegnungen mit interessanten Menschen aus anderen Ländern. Wir lernen viel über deren politischen Systeme, über Bräuche, Sprachen und das Funktionieren von Großfamilien. Wir staunen über Menschen, was sie auf ihrem Weg, von dem sie sich ein besseres Leben erhoffen, alles durchmachen. Und trotz aller Schwere oft ihren Mut und ihre Lebensfreude nicht verlieren. Begegnungen mit Menschen aus anderen Kulturen können für alle Seiten bereichernd sein.

Bedanken möchte ich mich ganz herzlich bei allen Menschen, die unser Engagement mit dem *Lebenshaus* unterstützen und begleiten. Ob finanziell, ob durch guten Zuspruch, durch direkte Beteiligung. Das macht Mut und tut gut! Herzlichen Dank für Ihre und Eure Solidarität!

Ich wünsche Ihnen und Euch einen gesegneten Advent, frohe Weihnachtstage, ein friedvolles neues Jahr 2015 und guten Lebensmut!

Herzliche Grüße

Euer / Ihr



Michael Schmid

Stärken Sie bitte das Engagement von *Lebenshaus Schwäbische Alb*

Wir wollen uns weiter für gerechten Frieden und eine lebensfähige und lebenswerte Mitwelt engagieren. Dafür bitten wir um Ihre/Deine Unterstützung.

Unsere Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Aktionen und Veranstaltungen kosten ebenso Geld wie die Unterstützung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen, die Personalkosten für eine 30-Prozent-Teilzeitstelle und einen Minijob sowie der Unterhalt für ein Gebäude, in dem ein beträchtlicher Teil unserer Aktivitäten stattfindet. Dazu kommt, dass wir die durch das *Lebenshaus*-Gebäude bestehenden Schulden weiter abbauen möchten.

Unsere **Finanzierungslücke bis zum Jahresende** ist seit unserem Brief vom Herbst 2014 dank der Unterstützung von vielen Menschen schon geringer geworden. Dennoch haben wir mit Stand vom 19.11. noch einen **Bedarf von rund 20.000 € bis Ende 2014**. Wir bitten herzlich darum, uns entsprechend Ihren/Deinen Möglichkeiten dabei zu unterstützen, diese Lücke zu schließen.

Jede Spende – groß oder klein -, jede Fördermitgliedschaft und jedes (zinslose) Darlehen hilft!

Förderlich für unsere Arbeit über das Jahresende hinaus wären auch **regelmäßige Spenden**. Entweder ganz allgemein für unsere Arbeit oder auch **zweckgebundene Spenden für den Solidarfonds „Grundeinkommen Friedensarbeit“**. Aus letzterem wird die Teilzeitstelle des Referenten für Friedensfragen Michael Schmid finanziert. Hier besteht nach wie vor eine relativ große Finanzierungslücke. Näheres ist unserem letzten Rundbrief Nr. 82 zu entnehmen oder bei uns zu erfragen oder auf unserer Website www.lebenshaus-alb.de nachzulesen (dort bei „suchen“ z.B. eingeben: Solidarfonds „Grundeinkommen Friedensarbeit“).

Für regelmäßige Spenden bitten wir um die Einrichtung eines Dauerauftrags oder um die Erteilung einer Einzugsermächtigung.

Hilfreich wären für uns auch Menschen, die zum Beispiel für das *Lebenshaus* die Sammlung einer Kollekte in ihrer Kirchengemeinde vermitteln. Oder die einen persönlichen Anlass wie etwa einen runden Geburtstag, eine Silberhochzeit, eine Examensfeier, etc. nutzen, um Spenden für unser Projekt zu sammeln.

Eine weitere, ganz besondere Weise der Unterstützung könnte darin bestehen, schon jetzt durch ein Vermächtnis in Ihrem/Deinem Testament festzulegen, dass aus Ihrem/Deinem Nachlass eine bestimmte Geldsumme für das *Lebenshaus* zur Verfügung gestellt wird. Wir bitten um Kontaktaufnahme, falls es hierzu Fragen gibt.

Nachrichten aus dem Lebenshaus

Hochkarätige Veranstaltungen mit Andreas Zumach



Als *Lebenshaus* hatten wir für Anfang November zwei Veranstaltungen mit dem Genfer Journalisten Andreas Zumach in Riedlingen und Gammertingen organisiert. Andreas Zumach, Träger des Göttinger Friedenspreises 2009, arbeitet im Palais des Nations, dem europäischen Hauptsitz der Vereinten Nationen in Genf als Korrespondent u.a. für die tageszeitung (taz) sowie für den Rundfunk. Auch im Fernsehen ist er öfter zu sehen, so z.B. vor ein paar Wochen in der Talkshow bei Maybrit Illner, als er die Kriegsministerin von der Leyen heftig kritisierte.

„Die Waffen nieder oder Fortsetzung des Kalten Krieges?" - so lautete der Titel einer Veranstaltung mit Andreas Zumach am 5. November 2014 im Johannes-Zwick-Haus in Riedlingen. Eingeladen hatten *Lebenshaus Schwäbische Alb* sowie das *Evangelische Bildungswerk Oberschwaben*. Andreas Zumach ging in seinem Vortrag auf die seit Monaten eskalierende Situation in und um die Ukraine ein. Für den Konflikt um die Ukraine schrieb er der westlichen Politik die Hauptverantwortung zu und begründete dies mit Hinweisen auf verschiedene Entwicklungen in den vergangenen 25 Jahren. Obwohl er angesichts der aktuellen Situation insgesamt eher eine ziemlich düstere Perspektive sieht, benannte er einige Punkte, die er als wichtig für eine Deeskalation ansieht. Unter anderem müsse die EU ihre ohnehin gescheiterte Sanktionspolitik gegenüber Russland zurücknehmen; Kiew müsse eine Verfassungsreform umsetzen und Macht an die Provinzregierungen abgeben; außerdem dürften keine Vertreter rechtsextremer Parteien wie Swoboda in der ukrainischen Regierung vertreten sein. Schließlich müsse auch ein Modus gefunden werden, wie der Krim-Konflikt gelöst werden könne.

Bei der zweiten Veranstaltung mit Andreas Zumach am 6. November im evangelischen Gemeindehaus in Gammertingen ging es um „Israel und Palästina - der schwierige Weg zu Gerechtigkeit und Frieden". Der Referent ging dabei ausführlich auf die Hintergründe und die Entwicklung dieses seit Jahrzehnten währenden Konfliktes ein. 1947 habe die UNO-Generalversammlung mit ihrer Resolution 181 das damals so genannte Mandatsgebiet der Briten, „Palestine", aufgeteilt und vorgesehen für zwei Staaten: Einen Staat Israel, einen Staat Palästina. Dieser Beschluss der Generalversammlung sei von den damals schon existierenden arabischen Mitgliedern der Generalversammlung abgelehnt worden. Es habe dann in der Folge gewaltsame Auseinandersetzungen, Vertreibungen auf beiden Seiten, etc. gegeben. Im Ergebnis seien 720.000 Palästinenser und Palästinenserinnen aus ihren Wohngebieten im künftigen Staat Israel vertrieben worden, nachdem Israel im April 1948 seinen Staat ausgerufen hatte. Bereits in dieser Phase habe Israel das eigentlich von der UNO vorgesehene Staatsgebiet zunächst an einigen Stellen erweitert und in den nachfolgenden 50 Jahren dann immer weiter – vor allem im Krieg von 1967 mit den Besetzungen der Westbank, Ostjerusalems, der Golanhöhen und der Sinaihalbinsel. Wenn wir heute über einen künftigen palästinensischen Staat reden würden, so handle es sich um ein Territorium, das gerade noch 22 % des in der UNO-Resolution für den Staat Palästina vorgesehenen Gebietes ausmache. De facto sei die israelische Politik eine Politik der Verhinderung eines palästinensischen Staates gewesen und sei dies bis heute. Und weil sich die israelischen Regierungen in diesen letzten 50 Jahren so verhalten hätten, seien auch auf der anderen Seite diejenigen gestärkt worden, die einen Staat Israel grundsätzlich ablehnten und den heutigen Staat Israel mit Gewalt bekämpften. Allerdings gebe es innerhalb der Hamas auch Leute, gerade der jüngeren Generation, die die Existenz Israels anerkennen würden, wenn denn Israel all die illegalen Besatzungen, die seit dem 1967er Krieg geschehen seien, rückgängig machen würde. Eine Lösung auf Basis der Vorkriegsgrenze von 1967 wäre ein Weg, die auch die große Mehrheit der Hamas-Mitglieder wieder zufrieden stellen würde.

Jedoch sah Andreas Zumach die Chancen auf die Umsetzung einer gerechten Zweistaatenlösung in den Vorkriegsgrenzen von 1967 in den kommenden Jahren als gering an. Dafür würde sowohl die Bereitschaft der israelischen Regierung als auch der erforderliche Druck durch die Regierungen der USA oder von EU-Staaten zugunsten einer solchen Lösung fehlen.

Auch wenn Andreas Zumach sowohl bei der Veranstaltung in Riedlingen wie der in Gammertingen eher düstere Ausblicke gab, so trafen seine sehr sachkundigen, differenzierten, kompetenten Ausführungen an beiden Abenden auf großes Interesse beim Publikum. Dieses große Interesse zeigte sich dann auch in zahlreichen Rückfragen und Diskussionsbeiträgen.

Veranstaltungshinweis

28. Febr. 2015 - Riedlingen: Vortrag mit Pfr. Dr. Hans Christoph Stoodt (Frankfurt): „War Ernst Jünger ein Wegbreiter des Nationalsozialismus und des zweiten Weltkriegs?" Veranstalter: *Lebenshaus Schwäbische Alb* und *Evangelisches Bildungswerk Oberschwaben*. Genaue Angaben können bei uns angefragt werden.

Tagung im Herbst 2015

Ermutigt durch die sehr positive Resonanz und zahlreiche positive Rückmeldungen sehen wir uns darin bestärkt, für den Herbst 2015 erneut ein ähnliches Angebot mit Tagung, Abendveranstaltung und Wanderung wie in den Jahren 2013 und 2014 vorzubereiten. Dabei werden wir verschiedene Anregungen zu berücksichtigen suchen, die nach der jetzigen Tagung dankenswerterweise an uns herangetragen wurden.

Für die Tagung 2015 suchen wir schon jetzt zwei bis drei Personen, die während der Tagung tatkräftig an den organisatorischen Aufgaben im Hintergrund verbindlich mitarbeiten (Verpflegung, Küche, Räume herrichten usw.). Wer sich eine Mitarbeit vorstellen kann, soll sich bitte mit uns in Verbindung setzen.

Die „Wanderung" am Sonntag wird nach unseren bisherigen ersten Ideen eher in einer Art informativem Rundgang um und durch die ehemalige Kaserne in Großengstingen und einer Besichtigung im ehemaligen Atomwaffenlager bestehen (eine Anfrage um Erlaubnis hierfür ist bereits an den zuständigen Bürgermeister gerichtet worden). Insbesondere die Großengstinger Blockadeaktion vom August 1982 war ein Meilenstein in der Geschichte der Friedensbewegung in der Bundesrepublik. Damals wurde massenhaft gewaltfreier Widerstand gegen die „Nachrüstung" aus- und ziviler Ungehorsam eingeübt. Diese gewaltfreie Aktion mit über 750 Menschen hatte gravierende Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Friedensbewegung.

Lebenshaus unterstützt als Erstunterzeichner Aufruf für ein atomwaffenfreies Deutschland

Das *Lebenshaus Schwäbische Alb* gehört zu den Erstunterzeichnern eines Aufrufs, mit dem an die Bundesregierung appelliert wird, sich für einen Abzug der im rheinland-pfälzischen Büchel stationierten Atomwaffen und für eine Beendigung der nuklearen Teilhabe der Bundeswehr einzutreten - damit Deutschland endlich atomwaffenfrei wird!

Im Jahr 2014 steht die Welt noch immer am Rande eines atomaren Infernos, denn weltweit gibt es nach wie vor etwa 17.000 Atomwaffen, von denen um die 2.000 ständig in höchster Alarmbereitschaft gehalten werden. Die meisten dieser Waffen haben ein weitaus größeres Zerstörungspotential als jene Atomwaffen, die 1945 über den japanischen Städten Hiroshima und Nagasaki detoniert sind.

Auf dem Fliegerhorst in Büchel sind noch immer etwa 20 Atomsprengköpfe des US-Militärs gelagert, die der NATO zur Verfügung stehen. Kommt es zu einem Einsatzbefehl, würden diese Atomwaffen an Deutschland als Bündnispartner weiter gegeben und von Piloten der Bundesluftwaffe mit Bundeswehr-Kampfjets in ihr Ziel geflogen werden.

Eine deutliche Mehrheit aller Deutschen fordert in Meinungsumfragen immer wieder den Abzug der Atomwaffen aus Deutschland. Demgegenüber planen die USA nun aus militärstrategischen Gründen, dass die in Büchel gelagerten Atomsprengköpfe nicht abgeschafft, sondern stattdessen modernisiert werden sollen, um sie bis 2050 einsatzbereit halten zu können.

Von November 2014 bis Februar 2015 soll der Aufruf über die Homepage der DFG-VK online zu unterzeichnen sein: https://www.dfg-vk.de. Am 26. März 2015, dem fünften Jahrestag des parteiübergreifenden Beschlusses zum Abzug der Atomwaffen aus Deutschland, werden die Unterschriften im Deutschen Bundestag übergeben.



Das Lebenshaus hatte für 1. September, dem Antikriegstag, zu einer Mahnwache in Gammertingen mit dem Motto: „100 Jahre Erster Weltkrieg, 75 Jahre Zweiter Weltkrieg - Wir bleiben dabei: Frieden schaffen ohne Waffen" eingeladen. Foto: K. Warnatzsch.

Licht, Bewegung, Wärme und Zuflucht

Von Katrin Warnatzsch, Sozialer Friedensdienst im Lebenshaus



14. November 2014 – es wird wieder hell in der Nacht

Monatelang gab es aufgrund von Bauarbeiten überhaupt keine Beleuchtung in der Bubenhofenstraße, wo das *Lebenshaus* steht. Heute brennen nun endlich wieder neue Straßenlaternen! Um 17 Uhr, wenn es nun bereits ganz dunkel ist, vermissten wir unser Licht schon sehr. Und morgens um kurz vor 6 Uhr, wenn Michael zur Arbeit gehen muss, ist es immer noch tiefe neblige Nacht. An einem stürmischen frühen Morgen hatte es ihn der Länge nach in ein überraschendes und nicht abgesichertes Loch in der Baustellenstraße gelegt, das er nicht sehen konnte. Mit Verletzungen an Händen und Knien und der Hüfte, sowie zerrissenen Hosen kam er blutig nach Hause. Endlich ist es nun vorbei mit den Hindernissen. Die letzten Detailarbeiten an den Einfahrten verschiedener Grundstücke werden getan, die verschiedenen Bagger fahren zwar noch und die Straße ist offiziell weiterhin gesperrt. Aber eine Normalisierung ist absehbar und wir können bereits wieder mit den Autos bis zum Haus fahren. Durch die Grabungsarbeiten war unser Vorgarten stark betroffen und wir hatten die vor zwei Jahren gemeinsam mit Julia Kramer kunstvoll errichtete Kräuterschnecke abbauen müssen. Am ersten einigermaßen warmen Novemberwochenende habe ich sie mit den vielen Albkalksteinen wieder errichtet und sie mit Erde und Pflanzen gefüllt, die den Sommer über in den Garten evakuiert worden waren. Die Hackschnitzel wurden darum herum wieder verteilt, nun sieht es wieder schön aus, selbst in der grauen Jahreszeit.

Damit werden dann auch die Rechnungen kommen für die am *Lebenshaus*-Grundstück notwendig gewordenen Erneuerungen von Frischwasserleitung, Kabelführungen und Hofentwässerungen. Dafür benötigen wir Ihre freundliche Unterstützung - im Interesse der dauerhaften Erhaltung des Grundstücks und Gebäudes für den Verein.

Reisefieber

Im Dezember plant unsere Mitbewohnerin Monicah, ihre Familie in Kenia zu besuchen, nach einigen von Heimweh geprägten Jahren endlich einmal wieder. Die Vorbereitungen laufen schon lange, besonders schwierig war es, einen gemeinsamen Reisetermin mit ihrer in Österreich lebenden Schwester zu finden und dies alles mit ihrem neuen Arbeitsplatz zu koordinieren. Das Flugticket ist nun gebucht, es geht an die vielen Mitbringsel, die von ihr erwartet werden, lebt sie doch im reichen Deutschland, arbeitet, und müsste eigentlich genügend Geld haben, aus Sicht der Verwandtschaft jedenfalls. Was kann sie mitbringen, was Sinn macht, aber nicht mit großen Ausgaben verbunden ist, die sie sich gar nicht leisten kann? Ihre Arbeit als Heilerziehungspflegerin mit 75% wirft keine Reichtümer ab - - zumal sie auch jeden Monat den Lebensunterhalt ihrer Mutter und ihres Bruders in Kenia mit sichert. Das bedeutet schon im Alltag, dass Monicah sehr sparsam leben muss und sich wenig für sich selbst leistet. Sie hat den Wunsch eines Cousins in Nairobi, den sie mit einem Geschenk bedenken wollte, abgefragt. Die Antwort war: ein Handy! Ein derartiges Geschenk ist aber viel zu teuer. Zumal dann gleich noch 42 weitere Cousinen und Cousins ebenfalls ein Handy erwarten würden. Also schlug sie einen Radiergummi vor, was auf wenig Gegenliebe stieß…

Wir haben unsere alten Brillen zusammengesucht, die Monicah gerne mitnehmen will. Auch ausgediente, funktionierende Blutdruckmessgeräte und andere kleine Hilfsmittel sowie Handys wären sehr willkommen. Wer uns noch derlei zukommen lassen will, sei herzlich bedankt. Sie müssten aber bis spätestens 12. Dezember bei uns im *Lebenshaus* sein.

Hinter der Kulisse

Im November haben wir im Rahmen der Ökumenischen FriedensDekade („Befreit zum Widerstehen!“) zwei Vortragsveranstaltungen organisiert, an denen Andreas Zumach aus Genf zu den Themen Israel/Palästina und Ukraine-Konflikt in Riedlingen und Gammertingen einiges zu sagen hatte. Wir freuten uns über einen guten Besuch der Veranstaltungen und positive Resonanz, sowie an der wunderbaren Musik von Bernd Geisler auf einem afghanischen Instrument. Andreas Zumach übernachtete zweimal im *Lebenshaus*, wir verbrachten einige Stunden im Gespräch mit ihm. Dazwischen konnte er im Dachgeschoss in Ruhe auch arbeiten. Denn wie und wo sonst würden seine wichtigen Beiträge produziert werden können, die wir dann in der Zeitung lesen, im Rundfunk hören oder im Fernsehen sehen können, wenn er so viel und lange auf Vortragsreisen unterwegs ist? Beim Essen entfaltete sich so manches private Thema, das uns den Menschen Andreas in ganz anderem Licht zeigte, nahbar und an den alltäglichen Dingen sehr interessiert. Ich bin froh über solche Begegnungen, denn sie vermitteln das freundliche, mit-

menschliche Gesicht eines Menschen, den ich sonst nur vom Lesen oder Vortragen kannte. Wir haben eine tiefe Verbundenheit gespürt über die politische Meinung hinaus, die uns gewärmt hat.

Am Fuß des Berges?

Eine seit langem von mir begleitete Frau befindet sich in einem Abschnitt ihrer Psychotherapie, an dem es ihr empfohlen ist, nun eine Zeitlang wöchentlich an ihren Problemen zu arbeiten. Vor der Zielgeraden gibt es den Anstieg, ohne den sich die bisherige Mühe nicht gelohnt hätte. Von dort oben zurückschauen und nach vorne weitergehen, das wünsche ich ihr von Herzen. Ein Problem sind nun allerdings die dafür verdoppelten Fahrtkosten. Hinzu kommt eine Monatskarte, welche die Familie für die Anfahrt der großen Tochter in die weiterführende Schule zusätzlich belastet. Wir haben ihr für beide Notwendigkeiten Fahrtkostenzuschüsse durch das *Lebenshaus* zugesagt, in der Hoffnung, dass wir dafür genug Spenden erhalten werden.

Licht weitertragen in die Dunkelheit, eine Aufgabe am Ende des Jahres

Am Volkstrauertag haben wir vom *Lebenshaus* erstmals zu dritt, also Hubert Rothfeld, Michael Schmid und ich zusammen mit der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde in Gammertingen in der katholischen Kirche einen Ökumenischen Bittgottesdienst für den Frieden gestaltet. Das Vorbereitungstreffen war intensiv und vergnüglich, stellte sich doch bald ein gutes Vertrauensverhältnis ein. Die Vorbereitungsmaterialien zur FriedensDekade halfen uns, und das Lied von Konstantin Wecker: Sag Nein! forderte uns heraus. Im Gottesdienst selbst erlebten wir eine wohltuend klare Sprache, an verschiedenen Stellen wurde deutlich die Notwendigkeit gewaltfreier Konfliktlösungen benannt und die Bitte formuliert, Deutschland möge sich nicht an Kriegen und deren Vorbereitung beteiligen. In der langjährigen Entwicklungsgeschichte unseres Vereins hier vor Ort war dieser Gottesdienst ein weiterer, erfreulicher Meilenstein.

Asylsuchende kommen nun auch wieder nach Gammertingen

Vor 23 Jahren knüpften wir erstmals Kontakte in eine damals von der Kommune Gammertingen betriebene Sammelunterkunft mit Flüchtlingen, vorwiegend aus den ehemaligen



Katrin Warnatzsch (li.) und Monicah Njeri. Foto: C. Morvai.

jugoslawischen Kriegsgebieten. Teilweise bestehen diese noch immer, sofern die Menschen in Gammertingen geblieben waren. Später wurde das Gebäude vom Landkreis betrieben, nun waren es Asylsuchende aus z.B. Algerien, Pakistan, Iran und Irak sowie Kurden und Roma, mit denen wir die Arbeit der Begleitung intensiv weiterführten. 2003, als sich die Zahl der Flüchtlinge in unserem Landkreis reduzierten, wurde das Gebäude aufgegeben. In der aktuellen Situation werden nun wieder ca. 100 Personen nach Gammertingen verteilt, für deren Begleitung nun aktiv von Seiten der Stadt Gammertingen die Unterstützung aus der Bürgerschaft gesucht wird. Auch dies ist erfreulich und schon einmal die halbe Miete dafür, dass die Schutzsuchenden einen freundlichen Empfang erhalten könnten. Wir werden sehen, in welcher Form wir als *Lebenshaus* mit den Akteuren zusammenarbeiten und uns einbringen können. Spannend wird es auch bei uns auf der Schwäbischen Alb sein, wie die Bevölkerung insgesamt auf den Zustrom von Asylsuchenden reagieren wird. Schon jetzt steht damit fest, dass die Bedürfnisse der von unserer Kreisstadt Sigmaringen 27 km entfernt untergebrachten Menschen nach Mobilität und Kommunikation wieder das Thema Fahrtkostenzuschüsse zu Behörden und Anwälten, usw. aufwerfen werden. Wer uns dabei mit seinem Beitrag unterstützt, hilft den Flüchtlingen, die größten Härten etwas abzufedern. Vielen Dank dafür!

Wie viele Tote noch? – Seenotrettung jetzt!

PRO ASYL wendet sich mit einem dringenden Appell an das Europaparlament und seinen Präsidenten Martin Schulz: Die EU muss das Sterben an ihren Außengrenzen beenden und legale gefahrenfreie Wege für Flüchtlinge öffnen. Eine zivile europäische Seenotrettung muss aufgebaut werden. Das EU-Parlament muss sofort die benötigten finanziellen Mittel bereitstellen.

Bitte unterstützt die E-Mail-Aktion an den Präsidenten des Europaparlaments Martin Schulz unter: https://www.proasyl.de/de/home/seenotrettung-jetzt/

Lebenshaus–Tagung „We shall overcome“

Zusammenfassung und Impressionen aus den Beiträgen der Referentin und der Referenten

Von Axel Pfaff-Schneider



Axel Pfaff-Schneider, Vorsitzender des Lebenshauses, führt als Moderator durch die Tagung. Foto: C. Morvai.

Zu Beginn der Tagung bin ich gespannt, ob die Beiträge genauso spannend, bewegend und bereichernd sein werden, wie im letzten Jahr und ob die Teilnehmenden auch bei der Neuauflage der Tagung genauso davon profitieren können. Die folgende Zusammenfassung beansprucht nicht, vollständig zu sein und ist gefärbt durch meine Brille.

Martin Arnold: Mein Weg zur Entdeckung der Gütekraft

Martin Arnold ist ein Mensch, der große Ruhe und Klarheit ausstrahlt. Man merkt ihm an, dass er gewohnt ist, als Pfarrer Menschen anzusprechen und zu berühren.

Seine Wegbeschreibung beginnt er mit Eindrücken aus seiner Kindheit. Er hatte zwei Brüder und eine 14 Jahre ältere Schwester, die wegen einer Behinderung an den Rollstuhl gefesselt war. Es ist ihm noch gut in Erinnerung, wie sie reagierte, wenn er und seine Brüder sich stritten. Sie brauchte oft nur einen einzigen Satz zu sagen und der Streit war beendet. Auf ihrem Grabstein steht ein Satz aus dem Korintherbrief von Paulus: Gott sagt: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“.

Die Erziehung in Martins Familie war sehr traditionell und von schwarzer Pädagogik geprägt. In der Schule ging es ähnlich zu, so dass er als junger Mann selbstverständlich zur Bundeswehr ging, wo er als Kommandant für den Kampfpanzer Leopard ausgebildet wurde. Zum Konzept der Abschreckung gab es keine ihm bekannte Alternative. Erst über Gespräche mit einer christlich geprägten Kusine überdachte er sein Leben und entschied sich 1967 bewusst dafür, als Christ zu leben und den Kriegsdienst zu verweigern. Das führte ihn zwangsläufig zu der Frage, was er selbst dazu beitragen kann, dass Frieden entstehen kann. Ganz besonders beschäftigte ihn dabei eine Frage, die bis heute Triebfeder für sein Suchen ist: Wie ist es möglich, Menschen, die bereit sind, Gewalt anzuwenden, ohne Gewalt davon abzuhalten?

Martin war über Jahre hinweg in vielerlei Zusammenhängen friedenspolitisch aktiv, doch erst bei der Friedensaktivistin Hildegard Goss-Mayr wurde er erstmals fündig. Sie erklärte: Wenn es gelingt, diejenigen Personen, die Unrecht tun oder es stützen, in ihrem Gewissen anzusprechen, dann wird ihre Motivation dazu bröckeln. Natürlich kann das in der Praxis schwierig sein, aber Martin leuchtete es ein.

Eine weitere für ihn wichtige Quelle war die Autobiografie Gandhis. Auch die vom Gandhi-Schüler Lanza del Vasto gegründete Arche in Frankreich war für ihn ein immer neuer Quell der Inspiration und ein Ort praktizierter Toleranz. Martin erlebte hier zum ersten Mal einen liebevollen Umgang mit anderen Religionen und Weltanschauungen.

Bei sich selbst anzufangen wurde für ihn wichtiger. Sich zu fragen: was trage ich zum Unfrieden oder gar zum Krieg bei? So kam er dazu, selbst Kriegssteuern zu verweigern und sich in seinem Beruf als Berufsschulpfarrer dafür einzusetzen, dass auch seine Kirche im Rahmen der *Aktion Steuern zu Pflugscharen* die Kriegssteuerverweigerung als christliches Zeugnis anerkennt und unterstützt.

In bewundernswerter Offenheit berichtet Martin dann von einer schweren Zeit, als trotz aller Aktionen und allem Widerstand 1984 die Mittelstreckenraketen in Deutschland stationiert wurden und er danach depressiv wurde. Neuen Mut fand er, als er die Gelegenheit bekam, Trainer für gewaltfreie Aktion zu werden. In den folgenden Jahren war Martin an zahlreichen gewaltfreien Aktionen beteiligt, u.a. am EUCOM in Stuttgart. Doch auch dort fand er keine befriedigende Antwort auf seine Fragen. Wie genau wirkt geübte Gewaltfreiheit, um ihre politischen Ziele zu erreichen? Wie funktioniert das, und worauf genau kommt es dabei an? Er staunt heute noch darüber, dass dies in der Bewegung selbst unter Insidern nicht bewusst war.

Ab 2004 ermöglichte ihm die *Deutsche Stiftung Friedensforschung*, dass er sich forschend auf die Suche machen konnte. Seine Idee war es, sich die Antworten von Personen genauer anzuschauen, die bereits eigene Konzepte für gewaltfreies Vorgehen entwickelt und diese erfolgreich angewandt hatten. Für seine Analysen wählte er Personen aus drei Kulturkreisen: den Hindu Gandhi, die Christin Hildegard Goss-Mayr und den weniger bekannten holländischen Atheisten Bart de Ligt. Im Vergleich dieser Antworten gelang es ihm, die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und eine weltanschaulich unabhängige Antwort zu formulieren. Seine Arbeit ist in vier Bänden veröffentlicht. (siehe auch in *Lebenshaus*-Website; dort „Martin Arnold“ bei „suchen“ eingeben)

Natürlich waren wir im Publikum sehr gespannt, Martins Ergebnisse zumindest in Kurzform zu erfahren.

Seiner Erkenntnis nach gingen die Menschen bei den erfolgreichen Aktivitäten von folgenden Annahmen aus: In jedem Menschen steckt eine Kraft und zumindest unbewusst eine Neigung zu Wohlwollen und Gerechtigkeit, zu Güte allen gegenüber. Martin nennt es die Gütekraft-Potenz. Wir können sie - einzeln und kollektiv - in uns entdecken, um sie bewusster anzuwenden. Ihre Wirkung beruht auf folgendem Prinzip: Wenn Menschen wahrnehmen, wie andere aus dieser Kraft und mit der ihr entsprechenden Haltung der Güte handeln, kommt es bei ihnen zu einem innerlichen Mitschwingen. Dies geschieht (mehr oder weniger) bei allen, weil alle Menschen diese Potenz in sich haben. Martin verwies hier, um dies etwas zu veranschaulichen, auf die erstaunliche Wirkung der jungen Friedensnobelpreisträgerin Malala.

Bloße Forderungen an andere zu stellen, regt kein Mitschwingen an. Das Mitschwingen bei anderen wird durch vorangehendes Handeln von engagierten Einzelnen oder Gruppen in Gang gesetzt. Dabei müssen sich Weg und Ziel entsprechen. Das, was werden soll, wird im eigenen Handeln vorweggenommen, z.B. durch Kriegsdienstverweigerung, oder in konstruktiver Weise etwa in sozialem Friedensdienst und Versöhnungsarbeit. Dieses Handeln aus Güte kann mit methodischer Bewusstheit verbunden werden und zu einem Gütekraft-Konzept entwickelt werden. Ein bekanntes Beispiel dafür ist Marshall Rosenbergs Gewaltfreie Kommunikation. Gütekräftiges Handeln wirkt durch das Mitschwingen ansteckend. Letztlich hängt die Wirkung aber auch von weiteren Einflüssen und den jeweiligen Umständen ab. Eine Ursache-Wirkungs-Garantie gibt es dabei natürlich nicht. Auch sind die Fähigkeiten der Menschen, in sich diese Kraft zu entfalten, verschieden. Aber es ist etwas, das man in Trainings für Gütekraft-Aktionen / gewaltfreie Aktionen üben und entwickeln kann. Martin ist überzeugt davon, dass die Kräfte des Wohlwollens und der Gerechtigkeit bereits in uns allen vorhanden sind. Kräfte, wie er sie u.a. bei seiner Schwester erlebt hatte.

Die an das Konzept anknüpfenden Fragen aus dem Publikum beziehen sich auf die Möglichkeiten und Grenzen der Gütekraft. Wie kann man schon in der Pädagogik, in der Arbeit mit Kindern, die Entfaltung einer solchen Kraft unterstützen? Und welche Chance hat das Konzept der Gütekraft, so eine Frage wörtlich, „wenn Terrororganisationen wie ISIS den Menschen massenweise die Köpfe abschlagen?“. Martin hat auf diese Frage kein Patentrezept, macht aber eindringlich darauf aufmerksam, wie wir selbst, erkennbar an den in der Frage benutzten Vokabeln wie „allen“ und „massenweise“, auf das in den Massenmedien vermittelte Bild reagieren. Es gilt hellhörig zu sein, und wenn man genau hinschaut muss man feststellen, dass wir vieles nicht wissen. Angesichts der übertragenen Horrornachrichten gerät in den Hintergrund, dass viele Menschen, vielleicht auch von denen, die bei ISIS mitmachen, durch ihre Religion auch positive Gedanken mitbekommen haben. Martin macht darauf aufmerksam, dass es im Islam auch ein ausgeprägtes Selbstverständnis als Friedensreligion gibt. Pauschalisierungen sind deshalb in der öffentlichen Diskussion alles andere als hilfreich.

Das weitere Gespräch führt auch zu der kritischen Frage, ob der Faschismus mit Gütekraft hätte verhindert werden können und ob es für solche Situationen eine politische Strategie gibt? Martin nennt einige Beispiele, in denen Nazis durch intelligentes Dazwischen-gehen gestoppt oder zumindest behindert werden konnten. Doch damals gab es ein solches Konzept noch nicht, geschweige denn, dass es von genügend Menschen geübt und praktiziert worden wäre. Das ist sicher die große Herausforderung für unsere Zeit, die Möglichkeiten der Gütekraft in Aktionen und Kampagnen weiter zu üben und zu erproben. Auch wenn Martin mit dem Konzept der Gütekraft (noch) nicht auf alle Fragen schlüssige Antworten geben kann, so ist doch spürbar, wie tief er die Materie durchdrungen hat und welches Potential in dem Konzept steckt.



Martin Arnold berichtet über seinen langen Weg bis zur Entdeckung der Gütekraft. Foto: C. Morvai.

Jutta Sundermann: Kreativität, Widerstand und Freiheit – Miteinander zusammen die Welt verändern

Wenn Jutta Sundermann vor ihrem Publikum steht, spürt man förmlich ihre Energie und ihren Ideenreichtum. Vielleicht sind ihre beiden verschiedenfarbigen Socken ein kleiner Ausdruck ihrer Kreativität. Vor allem aber wirkt sie auf uns mit ihrer lebhaften Körpersprache, mit der sie ihre Ausführungen unterstreicht.

Jutta ist seit 25 Jahren Vollzeitaktivistin und, wie sie selbst formuliert, immer neu auf der Suche danach, wie man jetzt und heute Menschen für ein soziales Engagement erreichen kann. Darin sieht sie ihre große Aufgabe und eine ständige, neue Herausforderung.

Ihre Kindheit und frühe Jugend hat sie im Odenwald verbracht. Das Interesse an der Natur und der starke Wunsch danach, dass Tiere nicht leiden sollen, führte sie zum Naturschutzbund. Als Teenagerin fuhr sie mit ihrer Mutter nach Mutlangen zu einem Prozess gegen eine „alte Dame“ aus ihrem Dorf. Sie war tief beeindruckt und entschlossen, selbst mutig für Veränderungen eintreten zu wollen.

Ihr Motto wurde „Anders leben und anders arbeiten“ und



Attac-Mitbegründerin und kreative Aktivistin: Jutta Sundermann. Foto: C. Morvai.

führte sie noch vor dem Abitur in aus dem Elternhaus in eine „Projektwerkstatt", in der junge Menschen verschiedene Umweltprojekte realisierten und zusammen lebten. Ein Jahr nach dem Abitur bekam sie ihr erstes Kind, drei Jahre später ihr zweites. Bei vielen anderen hätte das zwangsläufig zurück ins bürgerliche Leben geführt. Nicht aber bei Jutta, die sich bewusst dafür entschied, ihr Engagement zum Beruf zu machen. Sie verzichtete auf das Studium und stand fortan vor der Aufgabe, das bewegte Leben einer Aktivistin mit den Bedürfnissen als Familie zu vereinbaren. 1999 zog sie in das Ökologische Zentrum in der Kleinstadt Verden. Hier ging es zwar auch um Selber-machen und gelebte Basisdemokratie, aber noch mehr um die Frage, wie politische Wirkung erzeugt werden kann. Dazu brauchte es funktionierende Strukturen und natürlich Geld. Finanzen zu akquirieren wurde so zu einem wichtigen Teil der Arbeit.

Mit einer kleinen Gruppe Umweltbewegter, die immer wieder auf die „Sachzwänge" der Wirtschaftspolitik und der Globalisierung hingewiesen wurden, wollte sie von Verden aus ein „Greenpeace der Globalisierungskritik" gründen. Ähnliche Ideen hatten auch andere und so kam es, dass Jutta Mitbegründerin von Attac Deutschland wurde. Für sie war es eine Erfahrung von zentraler Bedeutung, dass soziale Bewegungen in einem gewissen Rahmen (Glück und Zufall spielen natürlich auch noch mit) geplant werden können. Es brauchte damals eine Weile, bis das junge Attac-Projekt bekannt wurde. Der Durchbruch kam mit den Aktionen zum EU-Gipfel in Genua. Die Power dieser ersten Jahre von Attac werden in Juttas Bericht noch einmal sehr lebendig.

Auch wenn finanz- und steuerpolitische Aspekte sehr wichtig sind, so merkte Jutta doch, dass ihr Hauptanliegen eher mit der Natur zu tun hat: über viele Jahre war es das Thema „Patente auf Saatgut", zu dem sie an vielfältigen Aktionen beteiligt war, vor allem in der Pressearbeit. Jutta schildert uns eindrücklich, unterstützt durch Original-Infomaterialien dieser Zeit, die Organisation und Wirkung verschiedener Aktionen und Kampagnen. Am Beispiel einer Lidl-Kampagne (Lidl macht Gewinn auf Kosten anderer) erläutert sie detailliert, wie die Kooperationsarbeit mit der Gewerkschaft Verdi, die Pressearbeit von Greenpeace zu Pestizidrückständen in Lebensmitteln und ihre Attac-Aktionen inhaltlich beispielhaft ineinander griffen und dadurch auch Pressepräsenz und Wirksamkeit erzeugten.

Auch der organisatorische Arbeitsalltag, mit vielen großen und kleinen Hindernissen und mit seinen witzigen und spannenden Momenten, werden in Juttas Bericht lebendig. Kein Zweifel für uns im Publikum, hier konnte und kann Jutta ihre Power und ihre Kreativität in vielfältigster Weise einbringen. Für sie selbst ist mit Blick auf das Gelingen von Kampagnen besonders wichtig, dass die Kampagne auf einer sauberen Analyse der Situation basiert, dass realistische, konkret erreichbare Ziele entwickelt werden und dass dann die Kampagne auch gut organisiert umgesetzt wird. Das kann bedeuten, dass einer öffentlichkeitswirksamen Aktion, wie etwa einer „Feldbefreiung" gegen gentechnisch veränderten Mais, monatelange Recherchen zum Thema und Vorbereitungen vor Ort vorausgehen.

Durch die Auseinandersetzung mit dieser Art politischer Arbeit wurde für Jutta mit der Zeit immer wichtiger, sich mit Fragen der Strategie und dem Lernen aus den Aktionen zu befassen. Dazu gehört auch, für einen stabilen organisatorischen Rahmen der politischen Arbeit zu sorgen. Hatte sie bis dahin von Honoraren für Presseartikel und Vorträge sozusagen von der Hand in den Mund gelebt, so entschied sie sich dann dafür, ihre eigene professionelle Arbeit auch finanziell verbindlicher und verlässlicher zu arrangieren. Auf Nachfrage aus dem Publikum erklärt sie, was es bedeutet, durch die Bewegungsstiftung als Bewegungsarbeiterin zwar unterstützt zu werden, aber ganz praktisch doch selbst die Leute finden zu müssen, die ihr „Gehalt" durch regelmäßige Spenden erst ermöglichen.

Auf die Frage nach ihrem inneren Antrieb für ihr Engagement verweist Jutta auf die Freude an der Zusammenarbeit mit anderen und eine unerschütterliche Zuneigung zu den Menschen im Allgemeinen. Sicher hat ihr Ansatz der politischen Arbeit einiges mit Lust an der Aktion und Spaß am Gestalten zu tun. Das gibt ihr Kraft und beflügelt ihre Kreativität. Doch ist das kein Selbstzweck, sondern ist es für sie auch ganz wesentlich, immer wieder den Sinn und die Wirkung der Aktionen in den Blick zu nehmen. Spannend ist ihre Antwort auf die kritische Frage danach, ob die starke Presseorientierung von Attac und diese spezielle Art der Öffentlichkeitsarbeit, nicht das Risiko beinhalten der Presse sozusagen hinterher zu hecheln. Jutta bestätigt, dass es durchaus schwierig sein kann, ein neues Thema in die Medien zu bringen, zumal wenn es den Erwartungen der Presse nicht entspricht. Da muss man schon bei der Entwicklung einer Kampagne aufpassen, die eigenen Ziele nicht aus den Augen zu verlieren. Umso wichtiger ist es, nicht nur auf Öffentlichkeitsarbeit zu setzen, sondern auch auf fundierte inhaltliche Arbeit, z.B. in Form von Konferenzen.

Den roten Faden in ihrem Leben, bei aller Unterschiedlichkeit der Themen und Aktivitäten, sieht sie durch die enge Verbindung aller Themen miteinander gewahrt. Ihre Vision ist eine Gesellschaft, die so funktioniert, dass ein gutes Leben für alle möglich ist, ohne den Planeten dabei zu Grunde zu richten.

Roland Blach: „Aus der Stille steigt die Kraft zum Kampf" (Gandhi) – Mit Kampagnen den Frieden voranbringen

Roland Blach ist bekennender Fan des VfB Stuttgart. Das ist für ihn ein geschickter Einstieg, um dem Publikum zu verdeutlichen, wie lange es brauchte, bis er überhaupt politisch aktiv wurde. Während viele Menschen aus der Friedensbewegung am 22. Oktober 1983 in einer großen Menschenkette ihren Widerstand gegen den Nato-Doppelbeschluss zum Ausdruck brachten, saß er im Fußballstadion in Stuttgart und fieberte dem Spiel seiner Mannschaft entgegen. Im Gegensatz zu Jutta Sundermann ging es bei Roland in kleinen, langsamen Schritten voran. In seiner Kindheit spielten Ängste vor weltweiter Vernichtung und Albträume eine große Rolle. Das war wohl sein Reflex auf eine Welt im Kalten Krieg und gegenseitiger atomarer Bedrohung. Er schildert seine Entwicklung entlang einzelner Stationen wie dem beeindruckenden Gandhi-Film, dem Schock über Tschernobyl, den Diskussionen im bürgerlichen Elternhaus über die Gewalt der RAF. Er berichtet von seinem Zivildienst, vom Mauerfall 1989 und seiner damit verbundenen, leider vergeblichen Hoffnung auf eine entmilitarisierte Zone in Gesamtdeutschland.

Roland schildert sein Leben in dieser Zeit so, dass es mir als Zuhörer vorkommt, als beschreibe er das Leben unter einer Dunstglocke. Ein Zustand, unter dem wohl viele Menschen damals gelebt haben. Zwar befasste auch er sich mit dem Golfkrieg, nahm an Demonstrationen teil und stellte sich die Frage, wie Kriege verhindert werden können. Aber während viele andere aktiv wurden, war er auf der Suche nach seinem Beitrag für die Gesellschaft. Wichtige Impulse, die bis heute nachwirken, erhielt er aus den Werken Gandhis. Ihn beeindruckt noch heute, wie dieser Mann aus seiner inneren Mitte, aus der Stille heraus, die Kraft für sein Wirken fand. Schließlich fand Roland seinen ganz persönlichen Schlüssel in einer Ausbildung zum Mediator. In Konflikten zu vermitteln, das passte zu ihm und ist ihm bis heute ein stimmiges Konzept: so wie im Kleinen, in familiären und gesellschaftlichen Konflikten vermittelt werden kann, so kann und muss das auch in größeren Zusammenhängen möglich sein.

Den Schritt hin zur professionellen Friedensarbeit fand er 1995, als er im Rahmen der Atomtest-Stopp-Kampagne an gewaltfreien Aktionstrainings und einem Aktionscamp in Genf vor dem Sitz der UN teilgenommen hatte und die Kampagne einen Organisator brauchte. Aus dem Mini-Job sollte, das war seine Erkenntnis, bald ein richtiger Beruf werden. In seinem Beitrag schildert Roland die Entwicklung verschiedener Kampagnen, alle rund um das Thema „Atomwaffen abschaffen". Sie waren damals verbunden mit Aktionen am letzten verbliebenen Atomwaffenstandort der US-Army in Deutschland, Büchel in der Eifel und am EUCOM in Stuttgart. Für diese Kampagnen und Aktionen war ein wesentliches Argument das Gutachten des Internationalen Gerichtshofs, wonach die Androhung und der Einsatz von Atomwaffen ganz klar völkerrechtswidrig sind. Ziel aller Kampagnen ist folgerichtig, der Abzug der letzten 20 Atomwaffen aus Deutschland. So klar sich das aus heutiger Sicht darstellt, so schwierig war (und ist noch heute) die Organisation von Aktionen in friedenspolitisch „ruhigen" Zeiten.

Roland hat Anfang der 90er Jahre seinen Teil dazu beigetragen, verschiedene Aktionskampagnen in einem 40 Organisationen umfassenden Trägerkreis „Atomwaffen abschaffen" zu bündeln. Für ihn bedeutete das die erste fest finanzierte Stelle als Organisator des Trägerkreises. Roland berichtet dann sehr eindringlich von der Hysterie nach dem 11. September 2001.



Roland Blach stellt hier sein Lieblingsprojekt vor: den Pacemaker-Radmarathon, eine von ihm organisierte, jährlich im August stattfindende Aktion für eine atomwaffenfreie Welt. Foto: C. Morvai.

Sollte die geplante gewaltfreie Eindring-Aktion in das Standortgelände in Büchel trotzdem durchgeführt werden? Wenige Tage nach dem 11. September bekam er als presserechtlich Verantwortlicher „Besuch" von der Polizei mit Durchsuchung und Beschlagnahmung von Plakaten, PC und anderem Material. Natürlich war damit das geplante Aktionscamp nicht aufzuhalten…

Im Jahr 2002 wurde er zum festangestellten Geschäftsführer der DFG-VK Baden-Württemberg gewählt. Das gab und gibt ihm Spielraum, sich in weitere Kampagnen aktiv einzubringen, wobei ihm die Arbeit mit den „Bürgermeistern für den Frieden" besonders wichtig ist. Hier sind über sehr lange Zeiträume Arbeitszusammenhänge und auch persönliche Beziehungen gewachsen, an die z.B. zum Hiroshima-Gedenktag angeknüpft werden kann. Unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit erlebt er hier die Bürgermeister als Partner zu diesem Thema, und nicht als politische Gegner. Wie auch Jutta Sundermann bekräftigt er die Wichtigkeit von Zielen für eine Kampagne. Die ab 2007 laufende *Kampagne „unsere Zukunft atomwaffenfrei"* hatte zum Ziel, dass der Abzug der Atomwaffen aus Deutschland in den Koalitionsvertrag der zukünftigen Regierungskoalition aufgenommen wird. Und tatsächlich war dieses Ziel 2009 erreicht und im März 2010 erfolgte der entsprechende Bundestagsbeschluss. Für Roland ist das ein Beleg dafür, dass Kampagnen wirken können. Gleichzeitig zeigt sich hier aber auch die andere Seite: die Regierungspolitik hat bislang zäh die Umsetzung in die Realität abgeblockt,



Gabriele Lang und Bernd Geisler sorgen für die musikalische Umrahmung bei der Tagung. Foto: C. Morvai.

um dem US-amerikanischen Verbündeten aus taktischen Gründen nicht zu sehr zusetzen zu müssen. Damit wird offenbar, wie weit der Atem einer Kampagne reichen muss, um letztlich erfolgreich sein zu können.

Einen großen Raum in Rolands Bericht nimmt die 2010 von der DFG-VK initiierte *Kampagne „Schulfrei für die Bundeswehr"* ein. Hintergrund ist eine Vereinbarung der Kultusministerien der Bundesländer mit der Bundeswehr, nach welcher der Bundeswehr ein exklusiver Zugang zu schulischem Unterricht und Lehrerausbildung zugebilligt wird. Ziel der Kampagne ist es, die Kündigung der Vereinbarung zu erreichen. In Baden-Württemberg ist man – nach vier Jahren mühsamer Kleinarbeit und vielerlei Aktionen - mittlerweile soweit, dass mit dem Ministerium Gespräche über mögliche Alternativen geführt werden. Besonders wichtig ist hier auch die Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft GEW.

In der anschließenden Aussprache wird aus dem Publikum gefragt, inwieweit es der Kampagne gelingt, die Jugend in ihre Aktivitäten einzubinden. Natürlich ist das für Roland und die Kampagne ein wichtiger Punkt, der im Alltag jedoch erhebliches Fingerspitzengefühl und Geduld erfordert. Wichtig ist, dass Schülerinnen, Schüler und Studierende sich selbst aktiv einbringen können, ohne sich durch die Kampagne bevormundet zu fühlen. Überhaupt weiß man schon lange in der Friedensarbeit, dass es gar nicht so einfach ist, die Schwere der Themen Atomwaffen und Krieg mit einem gewissen Spaßfaktor in den Aktionen zu verbinden. Und an dieser Stelle kommt Roland zu seiner Lieblingskampagne, den seit 2005 federführend von ihm organisierten jährlichen Pacemakers-Radmarathonfahrten. Mit dieser besonderen Aktionsform, die sich von Mal zu Mal steigender Teilnehmerzahlen erfreut, gelingt es Menschen für den Abbau von Atomwaffen anzusprechen, die ansonsten wenig mit Friedensaktivitäten zu tun haben.

Im Gespräch mit dem Publikum wird aufgrund Rolands Berichten die Erkenntnis deutlich, wie wichtig für die Friedensarbeit Menschen sind, die sich hauptamtlich für die Organisation von Aktionen und Kampagnen engagieren. Mit ihrer Erfahrung und Ausdauer tragen sie wesentlich zum nötigen Durchhaltevermögen der Kampagnen bei. Aber ohne die vielen ehrenamtlich aktiven Menschen stünden auch sie auf ziemlich verlorenem Posten.

Am Ende des Tages bin ich müde und zugleich am Ende meiner Konzentration. Aber auch in diesem Jahr erlebte ich die Vorträge der Referentin und der Referenten wieder als eindrücklich, bewegend, bereichernd und anregend. Die Verbindung von persönlichem Lebensweg, individueller Motivation und einem langandauernden, nachhaltigen Engagement für Gerechtigkeit und Frieden erreicht mich besonders gut, vielleicht besser und eindrücklicher als die Präsentation rein fachlicher Themen. Gespräche am Rande der Tagung sowie zahlreiche Rückmeldungen von Teilnehmenden zeigen, dass es wohl den meisten so ging, und dass die Beiträge der Referierenden für die Teilnehmenden der Tagung überzeugende Beispiele und Ermutigung sind.

Neu erschienen: weltverbunden leben. Jahresbegleiter 2015. Reich-Gottes-Impulse für jeden Tag



Die Jahresbegleiter, zusammengestellt von Claus Petersen im Namen der „Ökumenischen Initiative Reich Gottes - jetzt!", sind eine fortlaufende Reihe. Der Jahresbegleiter 2015 möchte - genauso wie seine Vorgänger - Tag für Tag an die Gegenwart des Reiches Gottes erinnern. Die Texte stammen aus der Bibel und aus Schriften anderer Religionen sowie von Einzelautoren aus verschiedenen Ländern, Kulturen und politischen Zusammenhängen. Basis sind die Jesusworte vom Anbruch des Reiches Gottes. Inhaltlich befassen sich die Texte mit den Reich-Gottes-Themen Gerechtigkeit, Frieden, Gewaltlosigkeit, Bewahrung der Erde und Fragen des Lebensstils. Manche Texte beziehen sich auf wichtige Ereignisse und Personen in der Geschichte des Reiches Gottes. Hinweise darauf sind in das Tageskalendarium eingefügt. Der Jahresbegleiter eignet sich auch als persönliches Geschenk sowie als Fundgrube einprägsamer Zitate.

Der Jahresbegleiter ist im Fenestra-Verlag Wiesbaden-Berlin erschienen (ISBN 978-3-944631-10-3). Verkaufspreis: 11,50 Euro (inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten). Er kann über den Buchhandel oder hier bezogen werden: www.reich-gottes-jetzt.de/bestellformular/

Die „Ökumenische Initiative Reich Gottes - jetzt!" im Internet: www.reich-gottes-jetzt.de

Versöhnung, wo trennende Mauern der Feindschaft abgebrochen werden

Zum 25. Jahrestag der Öffnung der innerdeutschen Grenze

Von Schorsch Meusel, Werdau/Sachsen



„Erich, gib den Schlüssel raus" skandierten eine ganze Menge Leute im Sprechchor am Abend des 13. Februar 1988 immer wieder von der Freitreppe des Verkehrsmuseums in Dresden, bis Volkspolizisten und Stasileute in Zivil die Treppe räumten. Auf der anderen Seite des Platzes strömten Tausende mit Kerzen in der Hand zur Ruine der Frauenkirche. Sie gedachten der Opfer der Bombennacht von 1945 und mahnten Frieden zwischen den Ost-West-Militärblöcken an, wofür seit dem Olof-Palme-Prozess und der KSZE-Schlussakte von Helsinki zunehmend Hoffnung aufkeimte.

Nun, der DDR-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker gab den Schlüssel nicht heraus. Vielmehr verkündete er noch im Januar 1989: „*Die Mauer wird in 50 und auch in 100 Jahren noch bestehen bleiben, wenn die dazu vorhandenen Gründe nicht beseitigt werden.*" Dieser Nachsatz wird gern unterschlagen, um Honecker nicht Recht geben zu müssen. Doch er hatte und behielt ja Recht. Mit der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 waren die Gründe für die innerdeutsche Grenzbefestigung beseitigt. Nicht, wie es von westlicher Seite gern interpretiert wird, durch US-Präsident Ronald Reagan und BRD-Bundeskanzler Helmut Kohl, sondern durch die Bevölkerung der DDR, durch „Keine Gewalt" und „Wir sind das Volk".

Eine schöne und spektakuläre Story, die DDR-Machthaber hätten durch einen Versprecher des SED-Politbüromitglieds Günter Schabowski während einer Pressekonferenz am 9. November 1989 versehentlich die Staatsgrenze geöffnet. In Wirklichkeit hatte die DDR-Führung schon am 29. Oktober während eines Geheimtreffens zwischen dem Ost-Berliner Oberbürgermeister Erhard Krack und Schabowski mit dem Regierenden Bürgermeister West-Berlins Walter Momper und dessen Senatssprecher Dieter Schröder im Palasthotel in Ost-Berlin die Öffnung der Grenze angekündigt. Lediglich Tag und Uhrzeit standen noch nicht fest. Am 9. November 1989 tanzten die Menschen auf der Mauer. Der Schlüssel lag auf der Straße. Er wurde nicht mehr gebraucht.

„Wir sind zur Besichtigung freigegeben" – ein Brief aus dem Taunus in die DDR

„10. November 1989

Lieber Georg, liebe Erika,

Heute ist der irrste Tag in der deutschen Geschichte seit dem 13. August 1961. Den ganzen Tag hörten wir Radio und vernahmen die Stimmung an der Grenze. Ich bin sehr froh über diese Entwicklung und weiß gar nicht, was ich sagen soll.

12. November 1989

Mein Gott! Ihr seid noch nicht im Westen gewesen. Wir sind zur Besichtigung freigegeben! Und das Gefühl ist ein schönes.

Die ersten Städte im Westen sind schon leergekauft. Es läuft die Aktion „Bananen für Duderstadt". Trabis bekommen zehn Liter Sprit gratis. Die Menschen stehen in den Straßen und winken. Nach Demonstrationen, bei denen ein Schießbefehl drohte, wo dennoch so viele mutig und gewaltlos waren. Wonach Erich Honecker abtrat und Egon Krenz sich gegen eine „chinesische Lösung" stark machte. Die Dauerhaftigkeit und Konsequenz bei den Demonstrationen hat mich beeindruckt. Es gab einen unwiderstehlichen Druck. Nicht die Wegmacher haben die Veränderung herbeigeführt, sondern die Dableiber. Also IHR!... Kann dabei die Bundesrepublik unverändert bleiben?

Und das Wahnsinnsgefühl, Ihr könntet zur Türe hereinkommen, während ich dies hier schreibe!!!

Alles Liebe
Euer Rüdiger"

„Brüder von der Sicherheit – ihr allein kennt all mein Leid" (Wolf Biermann) - Mauerfall bei der Stasi

Die Mauer in den Köpfen der Deutschen in Ost und West war mit dem Mauerfall in Berlin längst nicht gefallen. Und mehr und mehr bisher unsichtbare Mauern auch innerhalb der DDR bzw. dann innerhalb der Neuen Bundesländer traten zutage. Eine Versöhnungskommission wie in Südafrika nach Abschaffung der Apartheid hatte es zwischen Tätern und Betroffenen der politischen Repression in der DDR nicht gegeben. Doch es gab auch keine Pogrome gegen Stasi- oder SED-Funktionäre. „Stasi in die Volkswirtschaft", nicht: „Stasi hinter Gitter" war einer der Sprechchöre während der Demos.

Nachdem ich 1993 in „meiner" mehr als 2000-seitigen Stasiakte gelesen hatte, dass 51 Informelle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit mich überwacht hatten, manche zwar nur peripher oder zeitweise, meldete sich kein einziger von ihnen bei mir. Als ich den einen oder anderen traf und ansprach, reichte die Abwehr von Bestreiten der Tatsache über „*ich hab dir nicht geschadet*", „*es ist doch niemandem was passiert*", „*ich hab nur Gutes über dich berichtet*" bis „*ich hab mich gewundert, dass du dich nicht mal bei mir entschuldigt hast*". Ich rieb mir die Augen über diesen Edel-IM.

Nun zuerst eine schlechte Nachricht:

Ende 1997

Als betroffener Zeuge hatte ich vor Gericht gegen „meinen" Stasiarzt Medizinalrat Dr. med. Klaus Bauer, alias IM „Kurt" auszusagen, mit dessen Hilfe die Staatssicherheit das Gesundheitswesen massiv gegen mich missbraucht hatte: „… *Wenn notwendig, dann nur Innere bzw. Chirurgische Klinik im Bergarbeiterkrankenhaus und damit inoffizielle Möglichkeiten durch unsere Diensteinheit*" - Stasi im OP-Saal.

Dieser Stasiarzt drohte mir offen im Gang des Gerichtsgebäudes des Zwickau: „Ich habe Informationen über Sie, mit denen ich Sie von Ihrem Thron als Bürgerrechtler stürzen kann". Während der Gerichtsverhandlung versuchte mich sein hochkarätiger Rechtsanwalt aus dem Westen unglaubwürdig zu machen, wie es während der Prozesse gegen KZ-Ärzte in der Alt-BRD mit ehemaligen Häftlingen als Zeugen praktiziert wurde. Dann folgten anonyme Drohanrufe. „*Sie verzeihen uns nie, was sie uns angetan haben*" (Wolf Biermann).

Das Landeskriminalamt Sachsen sah sich nicht in der Lage, an unserem Telefon eine Fangschaltung zu installieren. Ich hatte so viel Angst, wie zu DDR-Zeiten niemals gegenüber der Staatssicherheit. Trotz aller anwaltlichen Winkelzüge und trotz Auftritt im cremeweißen Wollsakko - wie kann sich unter einer so weißen Weste etwas Dunkles befinden –, wurde der Stasiarzt in der zweiten Verhandlung zu 21.000 DM Geldstrafe verurteilt. Beweismittel waren die Verpflichtungserklärung des Mannes - Quittungen über erbärmlichen Judaslohn in Form von ungarischen Forint im Wert von 500 DDR-Mark für eine Urlaubsreise an den Balaton, Scheinwerfer-Ersatzteile für einen PKW „Wolga" und die vorzeitige Auslieferung eines neuen Wagens dieses zugkräftigen sowjetischen Modells, das einen Campinganhänger zügig nach Ungarn schleppen konnte, sowie Berichte aus Krankenakten, mit denen der Arzt die Staatssicherheit versorgt und ihr die medizinischen Fachbegriffe verdolmetscht hatte.

Anfang 1998

Nachdem die bundesdeutsche Justiz acht Jahre nach der deutschen Vereinigung gemerkt hatte, dass der Straftatbestand „Verletzung der ärztlichen Schweigepflicht" schon zu DDR-Zeiten nach sechs Monaten verjährt war, wurde die Geldstrafe erlassen und das Verfahren eingestellt. Der Stasiarzt bedankte sich als „nach deutschem Recht unschuldig" in einer zweispaltigen Anzeige, die 6.300 DM kostete, in der auflagenstärksten regionalen Tageszeitung Deutschlands bei allen, die ihm" in schwerer Zeit beigestanden" hätten. Mit dem Kauf einer Röntgenanlage, dem Betrieb zweier Arztpraxen und im Immobilienhandel machte der Mann steile Karriere.

Jetzt aber eine gute Nachricht:

5. Dezember 1989

Nach der gewaltfreien Besetzung der Staatssicherheits-Kreisdienststelle Werdau und Besichtigung der Waffenkammer forderten die Bürger die Waffenübergabe an die Volkspolizei. Der Major, welcher Leiter der Dienststelle war, fragte: „Wann hätten Sie's denn gern?" Wir sagten: „Morgen Mittag um eins". Am nächsten Tag stand ein Polizei-LKW in der Einfahrt. Unter unseren Augen mussten die Stasileute den Volkspolizisten jede einzelne Waffe, jedes Munitionsmagazin vorzählen, bevor es aufgelistet und verladen wurde.

Anfang 1990

Nachdem der DDR-Geheimdienst, der auch Geheimpolizei war, ersatzlos aufgelöst wurde, fanden deren Offiziere oftmals ganz schnell den Weg in den Immobilienhandel und in die Finanzwirtschaft. Ich suchte wegen einer Gesprächsabsicht den Werdauer Ex-Stasichef an seinem Arbeitsplatz auf. Er stand im blauen Arbeitsanzug, der gelb aussah, an einer Abfüllmaschine für ein Pulver, das die Kosmetikindustrie weiterverarbeitete. Das gelbe Pulver erfüllte den ganzen Raum und bedeckte das Gesicht des Mannes. „Stasi in die Volkswirtschaft".

Anfang 1994

Es klingelte an unserer Vorsaaltür. Diesmal standen nicht wie 1982 zwei Stasioffiziere davor, um mich festzunehmen, weil ich Abrüstungspostkarten hatte drucken lassen. Und doch standen zwei Stasioffiziere in der Tür, ehemalige. Ich bat sie herein und wir setzten uns im Wohnzimmer an den Tisch. Sie kannten die Wohnung genau. Nämlich von einer konspirativen Hausdurchsuchung seinerzeit wegen eben dieser Abrüstungspostkarten. Ein kleines Päckchen davon hatten sie nicht gefunden. Denn dieses befand sich in einem Blumentisch im Treppenhaus unter einer Palme. Diesmal waren die Ex-Stasioffiziere gekommen, um sich bei mir zu entschuldigen. Seitdem trafen wir uns ab und zu, politisierten ein wenig, zogen über die zahlreichen Geheimdienste her, die die USA besitzen und tranken im Garten miteinander ein Bier.

Ende 1997

Der Stasichef wurde, auch hier war ich als betroffener Zeuge geladen, wegen Verletzung des Briefgeheimnisses zu 3.000 DM Geldstrafe verurteilt. Er focht nach Bekanntwerden der Verjährung das Urteil nicht an. „Ich bin mir bewusst, dass ich mich schuldig gemacht habe".

Das war mein Mauerfall bei der Staatssicherheit in Werdau in Sachsen.

Mauerfall bei der Deutschen Volkspolizei

„Beißkörbe los!"

4. Oktober 1989.

BRD-Rundfunksender hatten genüsslich die Durchfahrtzeiten der Züge mit den Flüchtlingen aus der bundesdeutschen Botschaft in Prag durch die DDR nach Hof in der BRD gemeldet. Am „Bogendreieck" Ruppertsgrün sammelten sich rund 150 Schaulustige an, Neugierige, solche, die nochmal winken oder auch rufen wollten „bleibt hier – wir brauchen euch!", wie es am Nachbarbahnhof Reichenbach geschah, oder die meinten, an der Langsamfahrstrecke mit den engen



Veranstaltung im März 1990, bei der sich Volkspolizisten für ihren Einsatz mit Schlagstöcken und Hunden entschuldigten. Foto. G. Meusel.

Kurven mit aufspringen zu können. Volkspolizisten in Zivil bekamen den Befehl, die Bahnstrecke zu räumen: „Schlagstöcke frei!", „Beißkörbe los!". Es wurde auch von hinten auf Fliehende und schon am Boden Liegende geschlagen. Es gab Verletzte durch Hundebisse.

Auf Befehl gehandelt, doch die moralische Verantwortung

4. Dezember 1989

Auf dem Marktplatz zu Werdau hatten sich rund 2.000 Demonstranten versammelt. Jeder, der wollte und sich für die Rednerliste meldete, erhielt das Wort erteilt. Das erhielt auch Major Reinhard Günther, der Leiter des Volkspolizei-Kreisamtes Werdau, der am Bogendreieck den Befehl gegeben hatte. Es war sein 38. Geburtstag. Er bekannte sich zu seiner moralischen Verantwortung und entschuldigte sich öffentlich für den Einsatz gegen die Bürger in Ruppertsgrün.

„Bürger, schützt eure Volkspolizisten!"

Februar 1990

Es klingelte. Vor unserer Vorsaaltür stand ein Volkspolizist in Uniform. Sein Chef, Major Reinhard Günther, solle aufgrund einer Anweisung der Bezirksdirektion der Volkspolizei Karl-Marx-Stadt durch einen bisherigen Politoffizier aus Zwickau als neuem Leiter des Volkspolizeikreisamtes (VPKA) Werdau ersetzt werden. Günther hatte mittlerweile das Vertrauen seiner Mitarbeiter und vieler Bürger erworben. Der Polizist in meiner Tür fragte mich, was wir tun und wie wir ihnen helfen könnten. Wir verabredeten eine Blockade des Volkspolizeikreisamtes. Ich streute 20 Flugblätter in der Stadt. Im Morgengrauen des 19. Februar 1990 versammelten sich rund 20 Bürger und etwa ebenso viele Polizisten vor dem VPKA, um dem unerwünschten neuen Chef den Zutritt zu verwehren. Der Neue hatte den Namen Morgenstern. Aus einem Fenster hing ein Transparent. „Morgenstern, zieh weiter – wir haben einen Leiter". Aufgrund der Proteste verzichtete die Polizeidirektion auf den Führungswechsel. Erfolg einer gewaltfreien Direktaktion von Bürgern und Volkspolizisten.

„Wir waren die Lernenden"

15. März 1990

In der St. Annenkirche Ruppertsgrün bot sich den zahlreich versammelten Zuhörern ein ungewohntes Bild. Auf dem Altarplatz saßen acht Volkspolizisten in Uniform, um sich gegenüber den Betroffenen des Schlagstock- und Hunde-Einsatzes gegen Bürger vom 4. Oktober 1989 zu entschuldigen und sich den Fragen der Anwesenden zu stellen. Major Günther, der als Polizeichef und dessen Genossen immer andere belehrt hatten, erklärte, „Wir waren die Lernenden".

Versöhnung, wo Menschen trennende Mauern der Feindschaft abbrechen

13. September 1964

25 Jahre vor diesen Ereignissen predigte Martin Luther King vor rund 3000 Zuhörern in Ost-Berlin und sprach fast prophetische Sätze aus:

„Zu beiden Seiten der Mauer leben Gottes Kinder – und keine von Menschenhand errichtete Grenze kann diese Tatsache auslöschen" und „Versöhnung wächst, wo Menschen die trennenden Mauern der Feindschaft abbrechen".

Das zu erleben, war mein Mauerfall.

Georg „Schorsch" Meusel, wohnhaft in Werdau im sächsischen Landkreis Zwickau. Er wurde 1942 als Sohn eines Pfarrers geboren und musste aus ideologischen Gründen nach der 8. Klasse die Schule verlassen, arbeitete u.a. als Gärtner, Lager- und Transportarbeiter und Elektromonteur; seit 1961 von der Stasi bearbeitet, 1962 Wehrdienstverweigerung. 1973 rief er das Christliche Friedensseminar Königswalde mit ins Leben, eine jener Quellen, aus der sich 1980 die „Schwerter-zu-Pflugscharen"-Bewegung entwickelte. Die Stasi legte unter dem Kennwort „Marder" über ihn einen „Operativen Vorgang" an, der schließlich fast 2.500 Seiten umfasste. 1989 gehörte er zu den führenden Köpfen der Bürgerbewegung seiner Stadt, in der während der Friedlichen Revolution im Dezember 1989 noch vor Berlin ein „Runder Tisch" einberufen und im Januar 1990 die erste SED-unabhängige Zeitung in Sachsen herausgegeben wurde. Schorsch Meusel war Hauptinitiator des 1998 ins Leben gegründeten Martin-Luther-King-Zentrums für Gewaltfreiheit und Zivilcourage e.V. in Werdau, dessen Ehrenvorsitzender er ist. http://www.martin-luther-king-zentrum.de/mlkz/

Nichts ist schwerer und
nichts erfordert mehr Charakter,
als sich im offenen Gegensatz
zu seiner Zeit zu befinden
und laut zu sagen: NEIN!

Kurt Tucholsky

Impressum

Rundbrief des Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich. Namentlich gekenntzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Herausgeber

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
(nach tel. Vereinbarung)
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

Redaktion

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen
Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 750 Exemplare

Spendenkonto

GLS Bank eG
BLZ 430 609 67
Konto 802 333 4800
IBAN: DE36430609678023334800
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des Finanzamtes Sigmaringen ist der Verein Lebenshaus Schwäbische Alb als gemeinnützig anerkannt. Für Mitgliedsbeiträge und Spenden ab 25 € werden steuerlich wirksame Bescheinigungen zu Beginn des folgenden Jahres automatisch zugestellt, für niedrigere Beiträge auf Anforderung.

LAYOUT & GESTALTUNG
ffuenf
büro für online-kommunikation

Lebenshaus Schwäbische Alb - Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.
Bubenhofenstr. 3 | 72501 Gammertingen
PVSt E 60681 - DPAG - Gebühr bezahlt

Es gibt eine kritische Masse

Es gibt den Tropfen,
der das Fass zum Überfließen bringt,
die eine Stimme,
die die Wahl entscheidet,
das eine überzeugende Bild,
das die Gesinnung umschwenken lässt,
das freundliche Wort,
mit dem niemand mehr gerechnet hat.
Damit wird erfüllt, was nötig war,
um die Entwicklung weitergehen zu lassen.

Es geht nicht darum,
allein die Welt zu retten.
Aber vielleicht
ist die eine Tat der Hoffnung
oder das eine Leben,
das der Hoffnung gewidmet ist,
ausschlaggebend für die Verwandlung.

Niemand ahnt es,
doch plötzlich fällt die Mauer: Es waren dein Blick,
dein Wort, dein Wachsein, dein bewegliches Denken,
die sie einstürzen ließen.
Der Weg ist frei
für eine neue Art zu denken, eine neue Art zu handeln,
eine neue Art zu leben.

Die kleine Treue
ist immer auch die große Treue.

Ulrich Schaffer